

Glück auf!

Ein Bergwerksroman von E. Werner

29. Fortsetzung

Auch in der Wohnung des Schichtmeisters herrschte jene dumpfe, drückende Stille, die so viel Unheil in ihrem Schoße barg. Der Schichtmeister sah stumm in seinem Lehnstuhl am Ofen; Martha machte sich hier und da in der Stube zu schaffen und warf von Zeit zu Zeit einen Blick auf Ulrich, der mit verschränkten Armen schweigend, aber unaufhörlich in dem kleinen Raume auf und nieder ging. Niemand sprach zu ihm und er zu niemand; das ehemalige Vertrauen, das bei dem unbändigen Charakter des jungen Steigers zwar oft genug zu heftigen Szenen und Austritten, aber ebenso oft auch wieder zur Versöhnung geführt hatte, war längst geschwunden. Ulrich herrschte jetzt im Hause so unbedingt, wie draußen bei seinen Kameraden; selbst der Vater wagte es nicht mehr, sich gegen seine Beschlüsse und Unternehmungen aufzulehnen; aber hier wie dort war es nur die Furcht noch, die ihm das erzwang; von Liebe und Vertrauen war nicht die Rede mehr.

Das Schweigen dauerte bereits eine geraume Zeit und hätte vielleicht noch länger gewährt, wäre nicht Lorenz eingetreten; Martha, die durch das Fenster ihn kommen sah, ging ihm entgegen und öffnete die Tür. Es war doch ein eigenümlich kaltes Verhältnis zwischen den Bräutlingen; trotz des Ernstes dieser Tage, die wenig zu Zärtlichkeiten herausforderten, hätte der Grub des Mädchens wärmer sein können, hätte vielleicht gerade deswegen wärmer sein müssen, und der junge Bergmann schien das zu fühlen, denn seine Miene nahm den Ausdruck der Kränkung an, und er hielt mitten in seiner herzlichen Begrüßung inne, aber Martha bemerkte beides nicht einmal, und mit einer raschen Bewegung wandte er sich zu Ulrich.

„Nun?“ fragte dieser, in seinem Gange innehaltend. Lorenz zuckte die Achseln. „Wie ich's dir vorher gesagt habe! Morgen werden sich vierhundert zur Arbeit melden, ebensoviel zögern und schwanken noch. Du bist laum mehr der Hälfte sicher.“

Diesmal fuhr Ulrich nicht auf, wie wohl sonst bei einer ähnlichen Gelegenheit; die wilde Gereiztheit, die er heute morgen gezeigt, wo es sich doch um einen verhältnismäßig viel geringeren Abfall seiner Kameraden gehandelt, ließ sich ab gegen die fast unnatürliche Ruhe, mit der er jetzt wiederholte: „Kann mehr die Hälfte! Und wie lange wird die noch aushalten?“

Lorenz umging die Antwort. „Es ist die ganze jüngere Knappenschaft! Die hat von Anfang an zu dir gestanden und die hält auch bei dir aus, selbst wenn es morgen wieder etwas an den Schächten geben sollte. Ulrich, willst du es denn wirklich dahin treiben?“

„Er wird es so lange treiben“, sagte der Schichtmeister aufstehend, „bis sie alle von ihm abfallen, einer nach dem anderen, bis er zuletzt ganz allein bleibt. Ich hab's euch gesagt, ihr kommt nicht durch mit euren un sinnigen Forderungen und eurem unsinnigen Hass, der bei dem Vater am Platze gewesen wäre, den aber der Sohn wahrhaftig nicht verdient hat. Es war genug, was er euch bot, das weiß ich, der ich doch am Ende auch in den Schächten gearbeitet habe, und auch ein Herz habe für meinesgleichen, und die meisten hätten es gern genommen, was ihnen geboten wurde, aber sie wurden ja niedergeschrien und niedergeböhrt, bis sich keiner mehr zu rühren wagte, weil sich der Ulrich in den Kopf gesetzt hatte, Unmögliches zu verlangen. Jetzt ist's wochenlang gegangen, all das Gerede, all die Sorge und die Not, und ist doch umsonst gewesen. Es kommt doch endlich auf einmal der Tag, wo Weib und Kinder mit ihrem Hunger allem vorangehen, und so weit sind wir jetzt. Du hast's dahin gebracht, Ulrich, du allein; jetzt mach' auch ein Ende damit!“

Der alte Mann war aufgestanden und blickte seinen Sohn beinahe drohend an, aber Ulrich blieb selbst diesem Vorwurf gegenüber, der zu einer anderen Zeit wohl seinen ganzen Trotz herausgefordert hätte, in seiner düsteren Gelassenheit.

„Mit dir ist nicht zu streiten, Vater“, entgegnete er kalt, „das weiß ich längst! Du bist zufrieden, wenn du dein hartes Brot in Ruhe essen kannst, und was darüber hinausliegt, heißt dir Torheit oder Verbrechen. Ich habe alles an alles gesetzt! Ich dachte es durchzuführen und hätte es auch getan, wäre dieser Verlow nicht auf einmal aufgestanden und hätte uns eine Stirn gezeigt wie von Eisen. Wenn's jetzt mißglückt — nun, ich bin ja noch der Hälfte meiner Kameraden sicher, wie Karl sagt, und mit der werde ich es ihm zeigen, was es heißt, wenn wir unterliegen. Er soll den Sieg teuer genug bezahlen.“

Der Schichtmeister sah auf Lorenz, der mit gesenktem Kopfe da stand, ohne sich an dem Gespräche zu beteiligen, und dann wieder auf seinen Sohn.

„Siehst du, ob die Hälfte dir treu bleibt, wenn der Herr wieder so dazwischen tritt, wie heut' mittag! Das hat dir die andere Hälfte gekostet, Ulrich. Meinst du, es hat nicht gewirkt, wie er sich denahm vom ersten Tage an, als ihr ansetzt, ihm zu drohen? Meinst du, sie fühlten nicht alle, daß er dir und ihnen gewachsen ist und sie jetzt zur Not allein zügeln kann, wenn du einmal aufhörst, ihr Herr zu sein? Heut' morgen haben die ersten die Arbeit wieder aufgenommen; schon vor drei Wochen hätten sie es getan, wenn sie es nur gewagt hätten. Jetzt ist einmal der Anfang gemacht; jetzt ist auch kein Haltens mehr!“

„Du magst recht haben, Vater“, sagte Ulrich tonlos; „es ist kein Haltens mehr! Ich habe auf sie gebaut wie auf Felsen, und nun ist's elender Sand, der mir unter den Händen zerrinnt. Verlow hat es gelernt, wie er die Feiglinge an sich zieht, mit seinen Reden, mit seiner verdammten Manier, mitten unter sie zu treten, als ob es gar keine Steine gäbe, die ihm an die Sitze fliegen könnten, gar keine Schlegel, die zur Not auch einmal den hochgehrienen Herrn Chef treffen, und darum eben wagt sich keiner an ihn. Ich weiß es, warum er heut' auf einmal den Kopf so hoch trug, warum er mitten in das Loben hineinfuhr mit einer Miene, als könnte ihm der Sieg und das Glück jetzt gar nicht mehr fehlen, und ich weiß auch, daß es ihm jetzt jurückkommt. — Habe ich's ihm doch, ich! In die Arme geführt heut' morgen!“

Die letzten Worte verhallten in dem Zutwischen der Tür, die er inzwischen geöffnet hatte; es verstand sie keiner von den Anwesenden. Ulrich trat hinaus ins Freie, er stieß die Gartentür auf und verschwand kurz darauf in der Dämmerung nach der Richtung des Parkes hin.

Inzwischen befand sich Eugenie Verlow allein im Arbeitszimmer ihres Mannes. Es blieb den beiden Gatten nicht viel Zeit, sich dem neu errungenen Liebes- und Lebensglück hinzugeben. Schon zweimal hatte Artur von ihrer Seite fortgemußt, heut' mittag, wo er sich mitten in die Empörung geworfen und sie für den Augenblick auch bewältigt hatte, und jetzt wieder, wo eine Konferenz mit den Beamten ihn abrief. Aber trotz der Angst um ihn und trotz der Sorge um die noch so finstern drohende Gegenwart strahlte das Antlitz der jungen Frau doch von dem Widerschein eines tief innerlichen Glückes, das vor seinen äußeren Stürmen mehr behielt. Sie war bei ihrem Manne, an seiner Seite, in seinem Schutze, und Artur schien es nur zu gut zu verstehen, sein Weib alles andere vergessen zu machen außer diesem einen.



Der Schichtmeister sah auf Lorenz, der mit gesenktem Kopfe da stand.

Da wurde eine Tür geöffnet, und Schritte erklangen im Nebengemach. Eugenie erhob sich, um dem Kommenden entgegenzuhalten, den sie natürlich für ihren Gatten hielt, aber ihr anfängliches Erschaunen beim Anblick der fremden Gestalt wich dem Schrecken, als sie in dem Eintretenden Ulrich Hartmann erkannte. Auch er stupte und blieb betroffen stehen, als er sie gewahrte.

„Sie sind es, gnädige Frau? Ich suchte Herrn Verlow.“

„Er ist nicht hier. Ich erwarte ihn soeben“, entgegnete Eugenie rasch, aber mit bebender Stimme. Sie wußte, welche Gefahr dieser Mann für Artur war, welche Rolle er hier auf den Werken spielte; dennoch hatte sie nicht gezögert, sich seinem Schutze anzuvertrauen, als ihr heut' morgen keine andere Wahl blieb; aber zwischen diesem Morgen und dem Abend lag jene Stunde, in der sie Zeuge der Beschuldigungen geworden war, die der Obergenteur ausgesprochen. Es war nur ein Verdacht; aber selbst der Verdacht eines feigen hinterlistigen Mordbuhlers hatte die junge Frau im vollsten Entsetzen durchschauert.

Ulrich bemerkte die Bewegung nur zu gut. Er blieb auf der Schwelle stehen, aber seine Stimme klang in unerbittlichem Hohn.

„Ich habe Sie wohl erschreckt mit meinem Kommen? Es war nicht meine Schuld, daß ich mich nicht anmelden lassen konnte. Sie sind schlecht bedient, gnädige Frau. Weber auf der Treppe noch auf den Korridoren fand ich einen von Ihren Lakaien.“

Eugenie wußte, daß er ungehindert hätte eintreten können; die beiden Diener befanden sich auf Arturs ausdrücklichen Befehl im Vorzimmer ihrer eigenen Wohnung. Doch Unruhe und Sorge hatte die junge Frau hinüber-

getrieben in die Zimmer ihres Mannes, die auf dem anderen Flügel lagen und von dessen Fenstern sie ihn kommen sah; hier freilich war der Eingang unbewacht und sie ganz allein in diesen Räumen.

„Was wollen Sie hier, Hartmann?“ fragte sie, ihren Mut zusammenfassend. „Ich glaube nicht, daß Sie nach allem, was vorgefallen ist, es noch versuchen würden, unser Haus zu betreten und bis in die Zimmer Ihres Chefs zu bringen. Sie wissen doch, daß er Sie nicht mehr empfangen kann.“

„Eben deshalb suchte ich ihn, um ein paar Worte mit ihm zu sprechen! Ich dachte ihn allein zu finden. Sie suchte ich nicht, gnädige Frau!“

Er war ihr bei den letzten Worten nähergetreten Eugenie wich unwillkürlich in die Tiefe des Zimmers zurück. Er lachte bitter auf.

Die feinen Augenbrauen der jungen Frau zogen sich zusammen, als sie, ihre Furcht bemerkend, kurz und herb entgegnete: „Verlassen Sie mich! Mein Gemahl ist nicht hier. Sie sehen es ja, und auch wenn er jetzt käme, würde ich Sie schwerlich mit ihm allein lassen.“

„Warum nicht?“ fragte Ulrich langsam, aber mit einem finstern Aufblick. „Warum nicht?“ wiederholte er heftiger, als sie schwieg.

Eugeniens furchtloser Charakter hatte sie schon oft zu Unvorsichtigkeiten verleitet, und auch jetzt dachte sie nicht an die möglichen Folgen ihrer Worte, als sie, seinen Blick fest erwidern, sich zu der gefährlichen Antwort hinreißen ließ: „Weil Ihre Nähe schon einmal einem Verlow verderblich geworden ist!“

Hartmann zuckte erblickend zusammen. Einen Augenblick schien es, als wolle er aufstehen in seiner ganzen alten Wildheit, aber es kam nicht dazu. Die starre Ruhe blieb auf seinen Zügen, und seine Stimme behielt den dumpfen verschleierte Ton, den sie während der ganzen Unterredung gehabt hatte.

„Das also war's!“ sagte er halblaut. „Freilich, ich hätte denken können, daß das zuletzt auch bis zu Ihnen den Weg gefunden hat!“

Die junge Frau sah mit Bestremden diese Ruhe, die sie hier nicht erwartet hatte und die ihr unheimlich war; aber gerade das reizte sie zu einem noch größeren Wagnis.

„Sie wissen also, was ich meine?“ begann sie von neuem. „Hartmann, können Sie die Gerüchte Zügen strafen, die sich an jene unglückselige Stunde knüpfen?“

Er schlug die Arme übereinander und sah finster zu Boden. „Und wenn ich's täte, würden Sie mir glauben?“

Eugenie schwieg.

„Würden Sie mir glauben?“ fragte er noch einmal, aber mit einem Lächeln, als hinge an der Antwort für ihn Tod und Leben.

Sie ließ den Blick über sein Antlitz gleiten, das dieselbe qualvolle Spannung beriet wie seine Stimme; es war noch immer leichenblau, dieses Antlitz, aber es war ihr jetzt wieder voll und ganz zugewandt.

„Ich halte Sie eines Verbrechens fähig, wenn Ihre Leidenschaftlichkeit gereizt wird — einer Lüge nicht!“

Die mächtige Brust Ulrichs hob sich unter einem tiefen Atemzuge, und er trat mit einem Schritt näher zu Eugenie, nach einem kurzen Augenblicke sagte er:

„Gnädige Frau! Ich werde Ihnen antworten.“

Die junge Frau zitterte leise, als sie sich auf die Lehne des Divans stützte; sie fühlte die Gefahr einer solchen Unterredung mit einem solchen Manne, aber sie tat dennoch die verhängnisvolle Frage.

„Man behauptete meinem Gatten gegenüber, es sei mehr als bloßer Zufall gewesen, daß die Seile rissen an jenem Unglückstage. Was war es, Hartmann?“

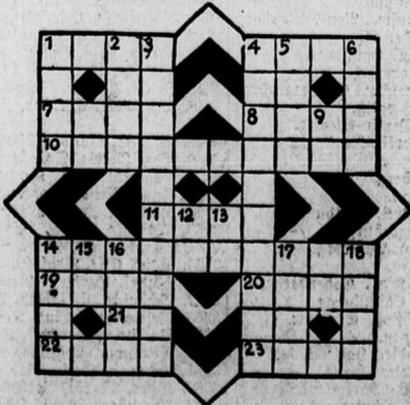
„Es war Zufall, oder noch etwas Besseres, wenn Sie wollen — Gerechtigkeit war's! Unser Chef hatte eine Änderung an dem Hebewerke anbringen lassen, wie alles, was er tat, nur für die Notwendigkeit, nicht für die Sicherheit. Was tat es denn auch, wenn ein paar hundert Bergleute, die damit ein- und ausfahren mußten, Tag für Tag dabei in Gefahr kamen? Es wurde ja das Doppelte und Dreifache gefördert, die unsinnigen Lasten wurden damit gehoben, und die Lasten taten denn auch endlich ihre Schuldigkeit, nur traf es diesmal keinen von der Knappenschaft, sondern den Herrn selber. Eine Menschenhand war es nicht, gnädige Frau, die die Seile gerade in dem Augenblick reißen ließ, wo sie ihn tragen mußten, und die meinige war's am wenigsten. Ich sah die Gefahr kommen; wir waren gerade bei der vorletzten Bühne. Ich wagte den Sprung hinauf, und ihn —“

(Fortsetzung folgt.)

Weisse und gesunde Zähne: **ODOL** ZAHNPASTA

Rästel-Ecke

Kreuzworträstel.



Waagrecht: 1 männl. Vorname, 4 böse Fee in persischen Märchen, 7 Dase im östl. Marokko, 8 Gewicht der Bergpadung, 10 kleine Bängenmaßinheit, 11 al-

ägyptischer Ort mit berühmtem Götterstandbild, 14 große Kofine (Plural), 19 Fläche, 20 Strom in Ostindien, 21 Präposition, 22 Verbzeichen, 23 Schwimmbogel.
Senkrecht: 1 Wohnung, 2 Zahlwort, 3 Ruhezustand, 4 Würzplanze, 5 Staatshaushalt, 6 Fluß in Bayern, 9 ägyptischer Sonnengott, 12 Bezeichnung eines Klüßchens, 13 Präposition, 14 abgesetzter Rand am Kleide, 15 Auerochs, 16 Tragödienfigur Shakespeares, 17 Benennung, 18 Teil des Rades.



Auflösung des Kreuzworträstels aus Nr. 135 des „E.V.“